

## Vorwort

Es mag überraschen, dass Rudolf Steiner in diesen Vorträgen, in denen das «Mysterium von Golgota» im Mittelpunkt steht, nachdrücklich auf Goethe als auf einen Menschen hinweist, der in besonders tiefer Weise vom christlichen Geist durchdrungen war.

Vor zweitausend Jahren, so wird hier geschildert, hat der schöpferische göttliche Geist, bei dem Geistes- und Naturschaffen ein und dasselbe sind, die menschliche Natur ergriffen. Dadurch wurden für jeden Menschen die Voraussetzungen geschaffen, dass sein Geist immer tiefer in das Naturgeschehen eingreift und die Zukunft von Erde und Mensch mitbestimmt.

Das Tiefchristliche Goethes liegt darin, dass er den abstrakten Geist gar nicht kennt. Er sieht den Geist überall am Werk in der Welt, er wird unmutig, als Schiller seine «Urpflanze» nur eine Idee nennt. Dann sehe ich meine Ideen mit Augen, erwidert er ihm. Sein gesundes Gefühl findet es unnatürlich, dass die Pflanze eine «Befruchtung» von außen nötig haben soll, um ihresgleichen hervorzubringen. Als übersinnlich kraftendes Wesen muss sie alle nötigen Kräfte in sich haben, um ihren Lebenszyklus zu wiederholen.

In den Vorträgen wird ausgeführt, wie das Unbehagen Goethes eine Ahnung davon verrät, dass die Natur von ihrer ursprünglichen Höhe abgesunken ist. Die Ursache dieses Niedergangs liegt im «Sündenfall» des Menschen. Das moralische Geschehen am Anfang der Entwicklung war

zugleich ein Naturgeschehen, weil Mensch und Natur damals noch eine Einheit bildeten. Alle Naturreiche wären heute anders, wenn es nicht den menschlichen Sündenfall gegeben hätte.

Goethe sieht die ganze Erde so von schöpferischem Geist durchdrungen, dass er mit Selbstverständlichkeit als Ziel der menschlichen Entwicklung die Begegnung mit dem «Erdgeist» (s. Umschlag) betrachtet. Bei der ersten Erscheinung dieses Geistes wähnt sich Faust schon so weit, dass er ihm als ebenbürtig gegenüberstehen kann. Der Erdgeist führt ihn aber zur niederschmetternden Selbsterkenntnis: «Du gleichst dem Geist, den du begreifst, nicht mir.» Um den Erdgeist zu begreifen, muss das Bewusstsein auf einen planetarischen Umfang erweitert werden. Dazu braucht jeder Mensch Jahrtausende der Entwicklung auf der Erde.

Seit dem 4. Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung, seit der Zeit von Konstantin und Augustinus, ist der abstrakte Geist, der den Erdgeist nicht «begreifen» kann, kulturprägend geworden. Für Rudolf Steiner ist es eine Wiederholung des Mysteriums von Golgota: Der welt-schaffende Geist ist durch den menschlichen Intellektualismus ein zweites Mal zu Tode gebracht worden. Geblieben sind im Bewusstsein des Menschen nur Vorstellungen, tote Spiegelbilder, die bar jeder Realität sind, die nichts bewirken.

Dennoch ist dieses abstrakte Denken die notwendige Bedingung für das Leben in Freiheit. Weil abstrakte Gedanken nichts Wirkliches sind und nichts ausrichten können,

kann der Mensch ganz frei mit ihnen umgehen. Um in der Welt frei zu leben, musste sich der Mensch vom schaffenden Weltgeist trennen. Er musste sich durch ein gehirnbedingtes Denken in die Vorstellungswelt seines Bewusstseins zurückziehen.

Aus diesem «Sündenfall des Denkens» ergibt sich für den modernen Menschen die Aufgabe, durch individuelle und freiheitliche innere Weiterentwicklung das Denken wiederum mit Wirklichkeit zu füllen. Nur in dem Maße, in dem das Denken zur real-geistigen Schöpfung des Ich wird, wird es auch in der Welt schöpferisch wirksam. Das moralische Geschehen und das Naturgeschehen können erneut zur Einheit gebracht werden. Ideale können mit zunehmender Kraft im Körper und durch den Körper in der Welt wirksam werden.

Der hier dargestellte Begriff des «Glaubens», den der Christus in die Welt gebracht hat, stellt eine Art von Urvertrauen in den denkend schaffenden Geist dar. Mit diesem Glauben kann der Mensch jenen «Berg versetzen», der ein Bild der gesamten physischen Welt ist. Die ganze Leiblichkeit der Erde wird – wie der Körper während des Lebens – durch den sich immer weiter entwickelnden Menscheng Geist aufgelöst, wie das Wachs einer brennenden Kerze verzehrt wird. Seine denkerische und moralische Entwicklung lässt die Erde letztlich ganz vergehen. Der Mensch bildet dadurch in sich den geistigen Keim einer neuen Erde. Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen, heißt der Grundsatz des Geistes, dessen Reich in dieser Welt, aber nicht von dieser Welt ist.

Wiederum am Beispiel Goethes wird ausgeführt, wie der Logos-Geist dem Menschendenken die Kräfte der Auferstehung «einverleibt». Als Rudolf Steiner sich intensiv mit den Gedanken des schon längst verstorbenen Goethe befasste, hat er sich nie darum gekümmert, wie Goethes Gedanken während dessen Leben ausgesehen haben. Ihn hat interessiert, wie diese Gedanken nach Goethes Tod in verwandelter Form weiterleben, wie sie in der geistigen Atmosphäre «auferstehen», in der jeder Mensch lebt – in der der «Auferstandene» lebt. Die Goethe einzig angemessene Treue ist die von ihm selbst ein ganzes Leben geübte Fortbildung der Gedanken. Goethe erfasst die Gedanken am Werk in der Natur, die nur durch stetige Metamorphose wirken. Stillstand wäre Verrat an ihnen, wäre ihr Tod.

Ein Ähnliches gilt für die Auferstehung der Gedanken des Aristoteles, wie sie im letzten Vortrag dargestellt wird. Nicht überliefert wurde die aristotelische Schilderung des Erkenntnisweges, über den der Mensch durch das Nadelohr der tiefsten Einsamkeit hindurch zur Erfahrung der Tötung des «Gottessohnes» in seinem Inneren gelangt. Wenn der Mensch alles in sich «tötet», was von der Gottheit oder von der Natur in ihm geschaffen worden ist, wenn er nur das sein Eigenes nennt, was er selbst hervorbringt, dann bleibt nur das Erlebnis der tiefsten Einsamkeit, nur die Vorstellung des Ich als inhaltsleerer Punkt. Diese Einsamkeit, diese Entbehnung aller nicht vom eigenen Ich geschaffenen Weltinhalte treibt den Menschen dazu, eine neue Art der Fülle zu suchen, eine Fülle, die nur er selbst hervorbringen kann.

Im dreistufigen Weg der inneren Entwicklung, der mit Hilfe der Geisteswissenschaft Rudolf Steiners von jedem Menschen gegangen werden kann, wird der in der Überlieferung verlorengegangene, «abgestorbene» aristotelische Erkenntnisweg zur Auferstehung gebracht. In der ersten, «imaginativen» Stufe erlebt der Mensch alle Weltinhalte als «gesehene Ideen» im Goethe'schen Sinne. Idee und Sehen sind im Griechischen dasselbe (ἰδεῖν heißt sehen; ἰδέα heißt Idee). Das alte Hellsehen ist bis zu Platon – und bei Goethe als dem letzten großen Platoniker – eine Ideenschau.

Aristoteles ist der erste Mensch, der danach strebt, diese gott- oder naturgegebene Ideenschau in sich zu tilgen – den «Gottessohn» in sich zu töten –, um zum «Menschensohn» zu finden, zu dem, was der Mensch selbst schöpferisch hervorbringt. Diese zweite Stufe der inneren Entwicklung nennt Rudolf Steiner die «inspirative» Stufe, in der es darum geht, ein völlig «leeres Bewusstsein» zu erleben, ohne in Bewusstlosigkeit zu fallen, ohne einzuschlafen. Im Bewusstsein bleibt dann nur der negative Inhalt übrig, wodurch der Mensch sich sagen kann: Ich bin derjenige, der alles göttlich Geschaffene zum Absterben gebracht hat. Allein diese Tätigkeit des «Tötens» des Gottessohnes in mir kann ich meine eigene nennen.

Die dritte Stufe des inneren Weges, die Stufe der «Auferstehung», nennt Rudolf Steiner die «intuitive» Stufe. Was aufersteht, ist der schöpferische Geist im Menschen, ist der Mensch selbst als schöpferischer Geist, der sich seiner vollbewusst wird. Das ist die positive Seite der Ich-Erfahrung, wodurch der Mensch im denkend schaffenden Geist die

höchste Stufe des Daseins erblickt. Da erkennt er, dass der Mensch ein werdender Geist ist – ein Geist dem Vermögen nach, wie Aristoteles sagen würde. Da begibt er sich auf den Weg, immer mehr als Geist zu leben und zu schaffen.

Aristoteles lebte vor der Menschwerdung des Logos. Seiner Sehnsucht nach der Erlösung aus der Einsamkeit des Ich kam dann der Logos-Geist durch seine Menschwerdung entgegen – mit den Kräften der Auferstehung des Ich im Denken. So kann der Mensch, der nach der Menschwerdung des Logos lebt, in seinem eigenen Geist den aristotelischen Erkenntnisweg zur Auferstehung bringen – so wie Steiner bemüht war, in seinem eigenen Geist Goethes Gedanken auferstehen zu lassen.

Auf die Frage des Pilatus, ob er ein König sei, erwidert der Christus: Mein Königreich ist nicht von dieser Welt. Damit ist die sinnliche Welt gemeint, die schon bestehende Welt – die Naturwelt, aber auch die sichtbare Menschenwelt, das soziale Leben mit allem, was in ihm sinnlich wahrnehmbar ist.

Alles Bestehende kann nur Grundlage, nur Bedingung für das sein, was der Mensch geistesgegenwärtig-schöpferisch hervorbringt. Keine bestehende Gestaltung des Sozialen kann dem Menschen das angestrebte Glück bringen. Er ist gefordert, das Bestehende stetig zu überwinden, aufs Neue zu verwandeln. Der Menscheng Geist ist nicht im Irdischen, sondern im Geistigen «zu Hause». Das Reich des Geistes ist nicht von dieser Welt. Um sich weiter zu entwickeln, muss der Geist das Bestehende fortwährend umgestalten.

Mit dem Reich dieser Welt ist es wie mit einem Eisenbahnzug. Indem er den Reisenden dient, nutzt er sich im Laufe der Zeit ab. Jede Gestaltung des Sozialen ist wie eine Eisenbahnschiene: Irgendwann nutzt sie sich auch ab und muss erneuert werden. Hauptsache, der Mensch kommt durch das Fahren auf der sozialen «Schiene» als schöpferischer Geist immer weiter. Es gibt keine auf Dauer befriedigende Gestaltung des Sozialen, so wie es keine auf Dauer unversehrte bleibenden Eisenbahnzüge gibt.

Diejenige soziale Gestaltung ist die beste, die dem «Fahren» des Menschengestes am besten dient. Die irdische Welt, in der er lebt, kann dem Menschen wie einem Künstler nur das Material anbieten, woran er sein künstlerisches Schaffen immer weiter zu üben hat. Der Mensch ist nicht von dieser Welt. Er lebt in dieser Welt, aber das Reich seines Schaffens ist das Reich der freien Geister.

Der preußische Minister Wilhelm von Humboldt schreibt 1792 in seinen *Ideen zu einem Versuch, die Grenzen der Wirksamkeit des Staates zu bestimmen*: «Die Sorgfalt des Staats für das positive Wohl der Bürger ist schädlich.» Nichts Äußerliches kann das positive Wohl des Menschen, das Schaffen in Freiheit, hervorbringen. Von außen kann dieses Schaffen nur verhindert oder ermöglicht werden. Die Ermöglichung des positiven Wohls ist für Humboldt das negative Wohl, das die Aufgabe des Staates darstellt: alle Handlungen zu verbieten und zu unterbinden, die die Freiheit des Menschen verhindern oder beeinträchtigen.

Der Mensch kann das Leben nicht «genießen», wenn er das Genießen nur passiv versteht, wenn er die Welt nur

erleben will, ohne selbst eine Welt zu schaffen. In welcher Welt auch immer der Mensch lebt, sein Reich ist nicht von dieser Welt, sein Reich ist das Hervorbringen von immer neuen Welten. Nur im schöpferischen Tätigsein – in der Intuition des Denkens und in der Fantasie der Liebe – kann er sich zu Hause, in seinem Reich erleben. Nur der kann das Leben genießen, der das freie Schaffen des Geistes in vollen Zügen genießt.

Auch wenn der Mensch sich das nicht bewusst macht, lebt dieser Drang tief in seinem Herzen. Gemeinsam haben alle Menschen, dass sie auf die Welt kommen, um in schöpferischer Freiheit zu leben. Und was finden sie heute auf der Erde? Eine Wirtschaft, die den Menschen dazu zwingt, für möglichst wenig Geld zu arbeiten. Ein Rechtssystem, das den Menschen nur verwalten will. Eine Technik, die zunehmend zur Beherrschung der Massen eingesetzt wird. Eine Naturwissenschaft, die die Urkraft des Menschen, die Freiheit, als Illusion hinstellt. Eine materialistische Lebensweise, in der der Mensch immer mehr die Unersättlichkeit seiner Bedürfnisse und immer weniger die Freude an der Entfaltung seiner Begabungen erlebt.

Wird nicht früher oder später der Mensch gegen alle ihn einschnürenden Mächte mit aller Kraft geltend machen wollen, was er im Innersten will? Die jetzige Erhebung der Völker in den islamischen Ländern ist vielleicht der Vorbote einer weltweiten Erhebung des Menschen. Rudolf Steiner spricht im Vortrag vom 26. Januar 1919 (vgl. Rudolf Steiner, *Wo alle Menschen gleich sind*) von einer Völkerwanderung von unten nach oben, in der überall auf



der Welt unzählige Menschen von der «unteren» Schicht der Gesellschaft durch die «obere» Schicht hindurch nach der Wirklichkeit des Geistes streben werden. Der den lebendigen Geist suchende Wille des Menschen wird gegen das totgewordene Denken einen langen Kampf auszufechten haben.

Glücklich der Mensch, der diesen Kampf im eigenen Inneren austrägt – den Kampf zwischen seinem eigenen Denken, das nur das Tote denken kann, und seinem eigenen Willen, der die Auferstehung des Menschengeistes im freien Schaffen anstrebt. Vor allem der letzte Vortrag, in dem diese Reihe gipfelt, bietet die tiefsten Anregungen zu dieser inneren Neugeburt.

Pietro Archiati  
im Sommer 2011